

1994; J. Kard. Ratzinger, Wahrheit, Werte, Macht. Prüfsteine der pluralistischen Gesellschaft. Freiburg 1995; G. Koch/J. Pretschner (Hrsg.), Streit um das Gewissen. Würzburg 1995; Art. »Gewissen«, in LThK<sup>3</sup> 4 (1995), Sp. 620–627 (Lit.).

7 Vgl. K. Demmer, Die Wahrheit leben. Theorie des Handelns. Freiburg 1991; auf die Auswirkungen für die Verkündigung weisen hin: M. Entrich/H. Schlögel/B. Hintersberger, Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Zum Ethos dominikanischer Verkündigung, in: Th. Eggenesperger/U. Engel (Hrsg.), Wahrheit. Recherchen zwischen Hochscholastik und Postmoderne. Mainz 1995, S. 323–351; K. Müller, Homiletik. Ein Handbuch für kritische Zeiten. Regensburg 1994.

8 Vgl. die insgesamt positiven und wohlwollenden Hinweise von U. Ruh, Gediegen und hilfreich. Der zweite Band des deutschen Erwachsenen Katechismus, in: *Herder-Korrespondenz* 49 (1995), S. 351–355; H. Kramer, Der deutsche »Moral-Katechismus«: Leben aus dem Glauben. Unter den obwaltenden Umständen fast gelungen, in: *Katechetische Blätter* 120 (1995), S. 710–714; P. Fonk, Der Katholische Erwachsenenkatechismus, Zweiter Band: Leben aus dem Glauben, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 105 (1996), S. 291–295; H. Rotter, Rezension, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 118 (1996), S. 74–77; in der moraltheologischen Diskussion kritisch eingeordnet: H. Halter, »Leben aus dem Glauben«, in: *Schweizerische Kirchenzeitung* 164 (1996), S. 606–612.

ERZBISCHOF TADDEUS KONDRUSIEWICZ · MOSKAU

## Katholische Kirche in Rußland

### *Geschichte und Gegenwart*

#### I. VON DEN ANFÄNGEN BIS ZU DEN 90ER JAHREN UNSERES JAHRHUNDERTS<sup>1</sup>

Rußland stand von jeher unter dem Einfluß verschiedener Religionen. Der heilige Fürst Wladimir nahm die Taufe von Byzanz an, und fortan wurde das byzantinische Christentum zum bestimmenden Faktor der Geschichte Rußlands. Aber im Lauf der mehr als 1000-jährigen Geschichte Rußlands spielte auch eine andere christliche Tradition eine Rolle, die lateinische.

ERZBISCHOF TADEUSZ KONDRUSIEWICZ, 1946 in Odelsk/Weißrußland geboren, Studium der Theologie im litauischen Kaunas, Priesterweihe 1981, bis 1988 Priester in Wilna, ab 1989 Bischof von Minsk, ist seit 1991 Erzbischof von Moskau und Apostolischer Administrator für den europäischen Teil Rußlands. Der vorliegende Beitrag, den Christine Dodt aus dem Russischen übertrug, wurde als Vortrag anlässlich des 5. Jahrestages der Errichtung der Apostolischen Administraturen der römisch-katholischen Kirche in Rußland mit Sitz in Moskau und Novosibirsk am 13. Mai vergangenen Jahres im »Haus der Freundschaft« in Moskau gehalten.

### 1. Von den Anfängen bis zu Peter dem Großen

Die Christianisierung der Rus war ein langwieriger Prozeß, und ihre Anfänge reichen bis in die Entstehungszeit des altrussischen Christentums zurück. Die Verkünder des Evangeliums kamen sowohl aus Byzanz als auch aus dem Westen in die Rus. In den byzantinischen Quellen werden zwei Taufen der Russen erwähnt, die vor dem offiziellen Zeitpunkt der Annahme des Christentums im Jahr 988 liegen, und zwar ca. 867 und 886. Im 9. Jahrhundert wird eine Metropole Rußland erwähnt, die bis ins 12. Jahrhundert unabhängig von der Kiewer Rus existierte und ihrem Wesen nach nicht zu Kiew gehören konnte. Am wahrscheinlichsten ist es, daß sie das Territorium der Ostkrim und der Halbinsel Taman umfaßte.<sup>2</sup>

Ein besonderes Interesse verdient die Tatsache, daß sich Fürstin Olga, die offensichtlich im Jahr 959 in Byzanz getauft wurde, an den deutschen König, den künftigen Kaiser des Römischen Reiches, Otto I., mit der Bitte wandte, nach Kiew einen Bischof zu senden.<sup>3</sup> Im Jahr 961 kam in Kiew der künftige Magdeburger Erzbischof Adalbert an, der aber sehr bald gezwungen war heimzukehren; aller Wahrscheinlichkeit nach nahm schon damals Fürst Swjatoslaw, ein überzeugter Heide und Krieger, die Regierungsgeschäfte in die Hand. Damit endete der erste Versuch zur Errichtung eines Bistums lateinischer Tradition in der Rus erfolglos.

Das heißt nicht, daß nach der Taufe von 988 die Beziehungen der Kiewer Rus zu Rom von den byzantinischen Missionaren abgebrochen worden wäre. Davon zeugt die Nikonower Handschrift, die mehrfach über Kontakte des heiligen Wladimir mit dem Heiligen Stuhl in den Jahren 988, 991, 994, 1000 und 1001 berichtet. Zuverlässig bekannt ist auch der Aufenthalt eines anderen lateinischen Bischofes in Kiew, des heiligen Bruno von Querfurt, dem Fürst Wladimir einen freundlichen Empfang bereitete und der seinen Auftrag, Frieden mit den Petschenegen zu schließen – wobei er eine Gruppe Petschenegen zum Christentum bekehrte<sup>4</sup> – erfolgreich abschließen konnte.

Nach der Eroberung der Krim überführte Fürst Wladimir die Reliquien von Papst Clemens aus Chersones, wo sie seit seinem Märtyrertod im 6. Jahrhundert ruhten, in die Kiewer Kirche der Gottesmutter Desjatinnaja. Diese Reliquien wurden innigst verehrt und zum Nationalheiligtum des jungen Staates. In der Kiewer Sophienkathedrale (Mitte des 11. Jahrhunderts) findet sich ein Mosaik, das Papst Clemens darstellt. Ihm zu Ehren wurde vom Novgoroder Bischof, dem heiligen Nifont, im Jahr 1153 eine Steinkirche in Ladoga errichtet. 1852 wurde in Inkerman, unweit von Chersones, ein Kloster zu Ehren des heiligen Clemens gegründet. In Moskau existieren zwei Kirchen unter seinem Patrozinium, die 1741 und 1770 erbaut wurden.<sup>5</sup>

Papst Gregor VII. hatte größten Einfluß auf das Schicksal der Kiewer Fürsten, der heiligen Isjaslaw und Jaropolk. Jaropolk, Sohn des verbannten Fürsten Isjaslaw, besuchte den Papst, der den polnischen König Boleslaw den Kühnen bewog, dem russischen Fürsten zu helfen; dadurch wurde das Kiewer Fürstentum vor dem Untergang bewahrt.<sup>6</sup> In den 20er Jahren des 13. Jahrhunderts bestand in Kiew eine vom heiligen Jazek gegründete dominikanische Mission, die ebenso wie ganz Kiew in den Zeiten der tartarisch-mongolischen Angriffe zerstört wurde.<sup>7</sup> In den Jahren 1245–47 folgten den Truppen des Khans, der südlich des Baikalsees lag, Franziskaner, die auf dem Rückweg mit dem Fürsten Daniel Galizkij Verhandlungen über die

Einheit der Kirche führten; dessen Vertreter auf dem ersten Lyoner Konzil 1245 war der russische Erzbischof Peter. Davon zeugen dessen Reden, die in den Akten des Konzils erhalten sind.<sup>8</sup> Der Einfluß des westlichen lateinischen Christentums für die Anfänge des christlichen Rußland zeigen sich auch darin, daß viele kirchliche Termini eine deutliche nichtgriechische Wurzel haben: *krest*–Kreuz, *agnez*–Lamm, *altar*–Altar, *pastyr*–Pastor usw.

Der westliche Einfluß zeigt sich überdies in der Literatur. Vom Lateinischen ins Slawische wurden eine Reihe von Heiligenleben und andere Denkmäler des kirchlichen Schrifttums übersetzt, z. B. das Martyrium des hl. Vitus, das Martyrium des hl. Apollinarius Ramenski, das Leben des hl. Benedikt von Nursia, das Martyrium der hl. Anastasia Rimljanka und Chrisogon, das Leben des hl. Clemens, das Martyrium des hl. Stephan, römischer Patriarch, seiner Freunde und anderer. In Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts findet man Gebete zur Heiligen Dreifaltigkeit, in denen Heilige erwähnt werden, die nur von der römischen Kirche kanonisiert sind, wie z. B. der hl. Magnus, der hl. Kanut von Dänemark, der hl. Olaf von Norwegen und andere.<sup>9</sup> In dieser Zeit, etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts, existierten in der Rus auch Kirchen des lateinischen Ritus, wie z. B. in Kiew die Kirche der heiligen Jungfrau Maria, in Novgorod des heiligen Petrus, in Ladoga des heiligen Olaf.

Nach dieser Periode relativ großer Offenheit im Verhältnis zum Westen brach in der Rus eine Periode der Abgeschlossenheit und Isolation an. Die tartarisch-mongolischen Angriffe umkreisten den altrussischen Staat. Die Beschlüsse des ersten Florenzer Konzils 1438–1445 über die Vereinigung der Kirchen des Westens und des Ostens wurden von Moskau abgelehnt, und Metropolit Isidor, der die russische Delegation leitete, wurde der Häresie beschuldigt.<sup>10</sup> Während des Kriegs mit Polen, der Iwan den Schreckliche (1533–1584) in eine überaus schwierige Lage versetzte, versuchte der Zar, Báthory mit diplomatischen Mitteln aufzuhalten; er wandte sich an Papst Gregor XIII. mit der Bitte um Vermittlung beim Abschluß eines Friedensvertrages mit Polen. An der Spitze der Päpstlichen Gesandtschaft in Rußland stand der Jesuit Antonio Possewino. Aber im Verlauf der sieben Monate währenden Verhandlungen wurden nur drei Tage der Erörterung religiöser Fragen gewidmet. Iwan der Schreckliche, der in Selbstherrschaft über der Kirche stand, konnte die Existenz einer ihm übergeordneten geistlichen Macht nicht zulassen. Die Ideen Antonio Possewinos von der Einheit Roms und Rußlands, vom gemeinsamen Abwehren von Reformation und Islam blieben Träume.<sup>11</sup>

Während der kurzen Herrschaft von Dmitrij (1605–1606) wirkten in Moskau neben Franziskanern auch Jesuiten unter Leitung von Pater Sawzki, der sogar zum Seelsorger des Zaren wurde. Doch nach den sechs Jahren der Anarchie etablierte sich auf den russischen Thron eine neue Dynastie, die Romanovs, und mit ihr brach wieder eine Zeit der Intoleranz im Verhältnis zur römischen Kirche an. Ende des 17. Jahrhunderts begann sich das Verhältnis zur Katholischen Kirche allmählich zu verbessern. Nach der Vereinigung der Ukraine und Weißrußlands mit Rußland unter Zar Alexej Michailowitsch verstärkten sich im geistlichen Leben die westlichen Einflüsse. Während der Herrschaft der Zarin Sophia in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts nahm in Moskau eine Mission der Jesuiten die Arbeit auf, die Bücher in russischer Sprache herausgaben und eine Schule eröffneten, in der neben ausländischen auch russische Schüler unterrichtet wurden. In dieser Zeit entstand in Mos-

kau die erste russische katholische Gemeinde, zu der so bekannte Persönlichkeiten wie Palladij Rogowski und Peter Artemew gehörten.<sup>12</sup>

Nach dem Sturz von Sophia gewann die antiwestliche Orientierung wieder die Oberhand, und die Jesuiten wurden vertrieben. Nichtsdestoweniger ging die Zeit der Abgeschlossenheit und Isolation zu Ende. Es brach eine neue Ära an, als Peter der Große »das Fenster nach Europa aufstieß«. Die Jesuiten kehrten nach Rußland zurück, und die Franziskaner legten in Moskau den Grundstein für die erste steinerne katholische Kirche zu Ehren der heiligen Apostel Peter und Paul.<sup>13</sup> Diese bis heute existierende, aber vom Staat noch nicht zurückgegebene Kirche wurde in den Jahren 1839–1845 erbaut.

## 2. Von Peter dem Großen bis 1917

Die grandiosen Reformen, die im Rußland Peters I. verwirklicht wurden, veränderten einerseits die Orthodoxe Kirche, die vom Patriarchat befreit und der Leitung einer Synode unterstellt wurde; andererseits bewirkten sie eine gewisse Entspannung im konfessionellen Isolationismus. Neben anderen nichtslawischen Gemeinden entstanden in beiden Hauptstädten katholische Kirchen, obwohl deren Zahl streng reglementiert wurde, in Moskau waren es vier, in St. Petersburg sechs. Anfangs wurden sie von Jesuiten betreut; nach 1720 dann von den Kapuzinern, da nach dem Bruch der diplomatischen Beziehungen mit Wien Peter I. durch seinen Befehl vom 17. April 1719 die Jesuiten des Landes verwies. Es wurden auch katholische Kirchen in Astrachan und Neshin eröffnet. Die Herrschaft der Zarin Katharina II. wurde zu einer Zeit großer Reformen und Erschütterungen im Schicksal der Katholischen Kirche in Rußland. Der Erlaß vom 12. Februar 1769 legte die Ordnung zur Wahl der Missionsleiter in den Gemeinden und deren Kontrolle durch den Sekretär des Justizkollegiums fest. Die höchste Instanz bei der Behandlung aller Angelegenheiten, die mit der Katholischen Kirche zu tun hatten, war der Senat. Das damit festgelegte Modell der gegenseitigen Beziehung zwischen den katholischen Gemeinden Rußlands und Rom wurde bestimmend für die Konfessionspolitik Rußlands im Verlauf der nächsten eineinhalb Jahrhunderte. Die Priester, in der Hauptsache Franziskaner, die die Gemeinden Rußlands und ebenso die deutschen Kolonien an der Wolga betreuten (1803 wurden dort 9751 Katholiken gezählt), hatten nicht das Recht, sich Missionare zu nennen; sie sollten so vor dem Vorwurf des Proselytismus bewahrt werden.

Per Erlaß der Zarin vom 14. Dezember 1772 wird ohne jede Rücksprache mit dem Vatikan die Diözese Mohilev errichtet, die am 17. Januar 1782 in eine Erzdiözese umgewandelt wird. Nach langen und komplizierten diplomatischen Verhandlungen entsendet Papst Pius VI. den Nuntius Arketta nach Petersburg, der am 26. April 1783 im Namen des Papstes eine Bulle übergibt, mit der die Errichtung des Erzbistums Mohilev anerkannt wird. Damit wurden erstmals kanonische Strukturen der Katholischen Kirche in Rußland wirksam, geboren aus einem Federstrich der Zarin.

Man muß einen für die Katholische Kirche als ganzes und für die Jesuiten besonders wichtigen Umstand unterstreichen, der mit der Regierung Katharina II. verbunden ist, und zwar die Nichtanerkennung der Bulle *Dominus ac Redemptor noster*

Papst Clemens' XIV. über die Auflösung der Gesellschaft Jesu 1773, wodurch den Jesuiten einen Zufluchtsort gewährt und die weitere Entwicklung in Rußland, besonders in der Regierungszeit von Paul I. und Alexander I., bestimmt wurde. In Petersburg eröffneten die Jesuiten bei der Kirche der hl. Katharina ein Kolleg, in dem Kinder aristokratischer Familien erzogen wurden. Im Jahr 1803 wurde ihnen die Seelsorge für die Katholiken der deutschen Kolonien im Wolgagebiet übertragen. Ihre Mission führte sie auch nach Astrachan, Irkutsk, Tomsk, Odessa und auf die Krim. Erst 1815 wurde die Gesellschaft Jesu durch Erlaß der Zarin aus beiden Hauptstädten und später – 1820 – aus dem Gebiet des gesamten russischen Imperiums verjagt.

Als ein anderes folgenschweres Ereignis für die Katholische Kirche in Rußland muß man auch die Verlegung der Residenz des Malteserordens nach St. Petersburg sowie die Annahme des Titels seines Großmeisters durch Zar Paul I. nennen. Der sich anschließende Konflikt des Heiligen Stuhls mit Paul I. wegen dessen Einmischung in Ordensangelegenheiten wurde zur Ursache für den Abzug des Apostolischen Nuntius Lorenzo Litto aus Rußland im Jahr 1799.

Überaus bezeichnend für die Lage der Katholischen Kirche in Rußland ist ein Dekret Pauls I. vom 26. Februar 1797 über die Bildung eines besonderen Departements für römisch-katholische Angelegenheiten, das vom Mohilever Erzbischof zwar geleitet wurde, aber wie bisher dem Senat als höchster Instanz unterstand. An diesem Umstand läßt sich ablesen, daß die Katholische Kirche in Rußland an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert eine bestimmte Stellung im Imperium innehatte.

Die von Alexander I. durchgeführten liberalen Umgestaltungen berührten auch die Katholische Kirche. Mit dem Erlaß vom 13. November 1801 wurde das Departement für römisch-katholische Angelegenheiten aufgelöst und ein römisch-katholisches geistliches Kollegium in Form eines Kirchengerichtes unter Leitung des Mohilever Erzbischofes gebildet. 1801 zählte man unter Führung dieses Kollegiums in den sechs lateinischen Diözesen Mohilev, Minsk, Vilnius, Luzk-Zhytomir, Kameyanets-Podolski und Samogit (Tjalschaisk) 1710 Diözesanpriester, in 304 Männerklöstern lebten 3094 Mönche, in 80 Frauenklöstern 569 Schwestern. Die Gesamtzahl der Gläubigen über 14 Jahre erreichte 1 639 854; sie verfügten über 845 Kirchen.

Wegen diplomatischer Komplikationen mußte Nunzius Arreto, 1803 in St. Petersburg angekommen, Rußland sehr bald wieder verlassen. Am 25. Juli 1810 wurde eine Hauptverwaltung für religiöse Angelegenheiten ausländischer Bekenntnisse gebildet, die 1832 in ein gesondertes Departement für geistliche Angelegenheiten ausländischer Bekenntnisse beim Ministerium für Innere Angelegenheiten umgebildet wurde. In dessen Kompetenz fiel die Beobachtung aller katholischen Angelegenheiten im Zarenreich. Das Departement wurde erst von der Übergangsregierung im Jahr 1917 aufgelöst.

Der sich dynamisch entwickelnden Katholischen Kirche im Russischen Imperium wurde unter Zar Nikolai I. ein vernichtender Schlag beigebracht. Der Erlaß von 1839 verbot die griechisch-katholische Kirche. Es wurden auch Begrenzungen der Ordensstätigkeit vorgenommen, als deren Ergebnis 1847 nur noch 72 Männer- und 34 Frauenkonvente übrigblieben. Die geistliche Akademie wurde 1842 aus Vilnius nach St. Petersburg verlegt.

In derselben Zeit wurden Verhandlungen zwischen Petersburg und Rom geführt, die vom Abschluß des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und Rußland am

3. August 1847 gekrönt wurden. Entsprechend dem Konkordat wurde zu den existierenden sechs Diözesen eine neue hinzugefügt, Cherson, die im Jahr 1848 in die Diözese Tiraspol, besonders für die deutschen Siedlungsgebiete mit Bischofssitz in Saratow, umgebildet wurde. Nach den Bestimmungen des Konkordats war der Diözesanbischof der einzige Richter und Administrator in der Diözese, allerdings im Rahmen der im Konkordat vereinbarten Artikel; es blieb noch eine Vielzahl ungelöster Fragen. Mit dem Erlaß von Alexander II. vom 22. November 1866 wurde das Konkordat wegen der Komplikationen, die in Verbindung mit den starken Verfolgungen der Katholischen Kirche nach dem polnischen Aufstand von 1863 entstanden waren, gebrochen. Der nächste Erlaß vom 10. Mai 1867 unterstellte die Tätigkeit der Katholischen Kirche strengsten Kontrollen. Eine Versöhnung mit Rom zeichnete sich erst nach 1882 ab; 1884 wurde beim Vatikan der russische Minister Iswolski akkreditiert.

Der am 17. April 1905 veröffentlichte Toleranzerslaß brachte schließlich den religiösen Minderheiten des Imperiums die lang erwartete Religionsfreiheit. Entsprechend diesem Erlaß wurde die Konversion von Orthodoxen in irgendeine andere Kirche nicht mehr per Gesetz verfolgt. Der Erlaß bildete auch die Grundlage für den Neubeginn einer relativ normalen Tätigkeit der Katholischen Kirche, obwohl weiter Schwierigkeiten bestanden. In der Zeit von 1905 bis 1909 traten nach offiziellen Statistiken 23 300 Personen zum katholischen Glauben über.

Die nur einige Monate dauernde Ruhephase zwischen der Februar-Revolution und dem Oktober 1917 war die einzige Zeit einer hinreichend freien Existenz der Katholischen Kirche in Rußland, die in den Grenzen der sechs Diözesen reorganisiert wurde: im Erzbistum Mohilew sowie in den Bistümern Kowen, Luzk-Zhytomir, Kamyanets-Podolski, Minsk und Saratow bzw. Tiraspol. Später, im Jahr 1921, wurde das Apostolische Vikariat für Sibirien und 1923 das Bistum Wladiwostok gebildet.

Vor der Revolution 1917 zählte das Erzbistum Mohilew 1 160 000 Gläubige, 331 Pfarreien und 400 Priester. Auf dem Territorium des heutigen europäischen Teils der Russischen Föderation einschließlich des Teils des Mohilever und Tiraspoler Bistums und des Territoriums des Kaliningrader Gebiets bestanden in dieser Zeit etwa 150 Gemeinden; dort lebten etwa 500 000 Katholiken. In St. Petersburg existierte außer der geistlichen Akademie auch das seit 1879 dorthin verlegte Mohilever Priesterseminar, in dem sich 1914 160 Seminaristen auf die Priesterweihe vorbereiteten. Im Zeitraum von 1879 bis 1916, d. h. in 37 Studienjahren, nahm das Seminar insgesamt 997 junge Männer auf. Das sehr hohe Niveau der Petersburger Geistlichen Schulen wird dadurch unterstrichen, daß 62 Abgänger später Bischöfe wurden und zwei Kardinäle; Alexander Kakowski in Warschau und Julian Waiwode in Riga wurden die ersten Kardinäle der ehemaligen UdSSR. Das zweite Seminar in Saratow war hauptsächlich für deutschsprachige Gläubige bestimmt. 1912 wurden dort 29 Seminaristen ausgebildet. In der Stadt an der Newa gab es 13 katholische Kirchen, neun Hauskapellen und drei katholische Schulen, in weiteren 69 wurde katholischer Religionsunterricht erteilt. In Moskau gab es drei Pfarreien und 27 solcher Schulen.<sup>14</sup>

Um eine umfassende Vorstellung über die Katholische Kirche in Rußland zu gewinnen, muß man auch das Phänomen des russischen Katholizismus, nämlich die Katholiken des östlichen Ritus, behandeln.

Für einige herausragende Geister Rußlands des 18. und 19. Jahrhunderts waren

katholische Sympathien die geistliche Stütze in der komplizierten russischen Geschichte und den inneren Konflikten Rußlands. Zu ihnen muß man in erster Linie den glänzenden Diplomaten, »den russischen Europäer«, Fürst P. Koslowski zählen, den Dekabristen M. Lunin, den Philosophen P. Tschaadajew, den Jesuiten Fürst I. Gagarin, den Kirchenhistoriker, Journalisten und Schöpfer der Lebensbeschreibungen östlicher Heiliger I. Martinow sowie den Historiker und Deutschen russischer Abstammung P. Pirling. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Figur der S. Swetschina, die in Rußland den katholischen Glauben annahm, später einen Pariser Zirkel gründete und eine bleibende Spur im Schicksal des entstehenden russischen Katholizismus hinterließ. Man muß hier auch die Namen N. Narischkinas nennen, einer Schwester der Gemeinschaft der Töchter der Barmherzigkeit des heiligen Vinzenz vom Felde, Pater Dmitris und Mutter Elisabeth Golizinas, Apostel des Katholizismus in Amerika, des Redemptoristen W. Petschorin, des Barbaniten G. Schuwalow und auch der Dominikaner Katharina Abrikosowa und Wladimir Abrikosow.

Im Gefolge dieser unterschiedlichen Berufungen zum Katholizismus bildete sich ein besonderes russisches katholisches Bewußtsein heraus, das den Weg zur Einheit mit Rom nicht in einem Wechsel des Ritus sah, sondern in der Entfaltung der Fülle östlicher christlicher Tradition. Eine entscheidende Rolle in diesem Prozeß spielte der herausragende Philosoph W. Solowjew und die kirchliche Schriftstellerin Fürstin E. Wolkonskaja. Sie waren die wahrhaften Ahnen der katholischen Bewegung in Rußland.<sup>19</sup>

Man kann von der Entstehung einer russischen katholischen Kirche östlichen Ritus gegen Ende des 19. Jahrhunderts sprechen, deren tatsächliche Kirchengründung 1907 durch den Metropoliten A. Scheptizki verwirklicht wurde. 1909 wurde in St. Petersburg die erste russische katholische Gemeinde östlichen Ritus geschaffen, die 1913 wieder geschlossen wurde, weil der östliche Ritus noch immer nicht legalisiert war.

1917 nach der Februar-Revolution wurde ein Exarchat des östlichen Ritus gebildet, zu dessen Exarchen Pater L. Fedorow ernannt wurde. Aber die nachfolgende politische Entwicklung ermöglichte keine normale Existenz des östlichen Ritus.

### *3. Zeit der Verfolgung*

Der formale Vorwand für den Beginn der Religionsverfolgung und besonders der Verfolgung des Christentums wurde das Dekret »Über die Teilung von Kirche und Staat« vom 23. Januar 1918. Die im August des gleichen Jahres folgenden Instruktionen nahmen den religiösen Organisationen ihre juristischen Rechte und ihr Eigentum. Mit den weiteren Dekreten vom 26. Dezember 1921 und 3. Januar 1922 wurde eine Zensur der Predigten eingeführt und die religiöse Unterweisung von Kindern unter 14 Jahren verboten. Gleichzeitig begann die Gründung atheistischer Organisationen. Als weiterer Vorwand für die Verfolgung der Kirche in Rußland diente die propagandistische Kampagne zur Beschlagnahmung kirchlicher Schätze als Hilfe für das hungernde Wolgagebiet.

In dieser komplizierten Zeit protestierten Orthodoxe und Katholische Kirche gegen die Verfolgungen, wo sie nur konnten. Der ganzen Welt war die Position be-

kannt, die der Patriarch Tichon und die Mohilever Erzbischöfe, anfangs E. Popp und später J. Zepljak, einnahmen. All das zog aber nur eine weitere Welle der Repressionen nach sich. Als erstes wird am 19. April 1918 der Metropolit E. Popp ins Gefängnis gebracht und danach am 17. November 1918 nach Polen ausgewiesen. Später, vom 23. bis 25. März 1923, begann der Prozeß gegen die katholische Geistlichkeit, der späterhin »Prozeß Zepljak-Budkewitsch« genannt wird und für die Katholische Kirche die Analogie zum »Prozeß Patriarch Tichon« der Orthodoxen Kirche wird. Die Geistlichkeit wird der Teilnahme an konterrevolutionären Verschwörungen beschuldigt. Auf Beschluß des Revolutionstribunals werden Erzbischof Zepljak und der Pfarrer der Gemeinde St. Katharina von St. Petersburg, Prälat Budkewitsch, zur Erschießung, vier Priester und der Exarch L. Fedorow zu zehn und weitere acht Priester zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.<sup>16</sup>

Das Urteil löste eine Welle von Protesten in der ganzen Welt aus, in deren Folge die Todesstrafe von Erzbischof Zepljak in eine zehnjährige Haftstrafe umgewandelt wurde, während alle anderen nicht verändert wurden. Prälat Budkewitsch wurde in der Osternacht am 31. März 1923 im Gefängnis Lubjanka erschossen. Er eröffnet damit eine Liste neuer Märtyrer der Katholischen Kirche in Rußland.

Es begann die massenhafte Schließung von Kirchen, die Verbannung von Priestern und Gläubigen. 1925 hatte das führungslose Erzbistum Mohilev noch 227 500 Gläubige, 119 Kirchen und Kapellen, 88 Diözesanpriester, acht Priester befanden sich im Gefängnis und 151 in der Verbannung. Viele der in Freiheit verbliebenen Priester mußten mehrere Gemeinden, die in unterschiedlichen Gebieten lagen, betreuen. Der Heilige Stuhl bemühte sich, eine Reorganisation der Katholischen Kirche in Rußland durchzuführen. 1925 ist Bischof Michel d'Herbini zweimal im April/Mai und im Juli/September in der UdSSR, wo er heimlich Bischöfe für die neu gebildeten Apostolischen Administraturen weiht, für Moskau Bischof Pio-Eugen Nevé (21. April 1926), für Leningrad Bischof Antonius Malezki (13. August 1926), für die Krim Bischof Alexander Frison (10. Mai 1926) und Bischof Boleslaw Sloskans für das Minsk-Mohilever Bistum (10. Mai 1926). Später werden die Bischöfe A. Malezki und B. Sloskans verhaftet und aus der UdSSR ausgewiesen, Bischof Frison wird 1937 erschossen. Bischof A. Malezki, der sich ständig in der Gefahr der Verhaftung befindet, weiht mit Erlaubnis des Vatikans seinen Nachfolger, Bischof Teophil Matuljanis (09. Februar 1929), der im gleichen Jahr verhaftet und 1933 nach Litauen vertrieben wird. Um irgendwie das kirchliche Leben in Leningrad aufrechtzuerhalten, weiht Bischof Nevé am 30. April 1935 heimlich den Pfarrer der Gemeinde Gottesmutter von Lourdes, den Dominikaner Jean-Battist Amudr, der nichtsdestotrotz im August des gleichen Jahres gezwungen wird, die UdSSR zu verlassen.<sup>17</sup>

Wenn man ergänzt, daß im Februar 1931 der Vize-Exarch der Katholischen Kirche östlichen Ritus, P. Sergej Solowjew, verhaftet wurde und am 31. Juli 1936 Bischof Nevé Moskau für immer verlassen mußte, so wird klar, daß in der UdSSR die katholische Hierarchie vollständig eliminiert wurde. So zählte man 1935 auf dem riesigen Territorium des Mohilever Erzbistums nur noch 16 katholische Priester. Ende der 30er Jahre gab es in Rußland nur noch zwei offene katholische Kirchen, St. Ludwig in Moskau und Gottesmutter von Lourdes in Leningrad. Diese Lage veränderte sich praktisch nicht bis Anfang der 90er Jahre mit Ausnahme der ständigen Verringerung der Zahl der Gläubigen der älteren Generation, die entweder in

Lagern umkamen, in der Verbannung starben oder einfach durch natürlichen Tod wegfielen. Allerdings soll auch besonders hervorgehoben werden, daß diese Leute ebenso wie die wenigen Priester es verstanden, den Glauben an die junge Generation weiterzugeben, so daß bereits Ende der 70er Jahre in Moskau und Leningrad Katakombengemeinden entstanden, die hauptsächlich aus der Intelligenz hervorgingen – ein deutliches Zeugnis für ein Interesse der neuen Generation an der Katholischen Kirche.

## II. WIEDERGEURT

Die demokratischen Umgestaltungen Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre ermöglichten es, die Lage der Katholischen Kirche in Rußland zu verbessern. Nach dem historischen Treffen von M. Gorbatschow mit Papst Johannes Paul II. im Vatikan am 1. Dezember 1989 wurde die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der UdSSR und dem Vatikan, wenn auch noch nicht in vollem Maße, beschlossen. Fünf Jahre danach, am 13. April 1991, wurden die Apostolischen Administraturen für die Katholiken des lateinischen Ritus im europäischen und asiatischen Teil Rußlands errichtet, die von Erzbischof Taddeusz Kondrusiewicz und Bischof Josef Werth geleitet werden.

Auf dem riesigen Territorium des europäischen Teils Rußlands, das mit vier Mio. Quadratkilometern 40 % des europäischen Territoriums einnimmt, und des asiatischen Teils mit 13 Mio. Quadratkilometern gab es nur eine kleine Zahl geöffneter Kirchen und Kapellen, wo einige wenige Priester wirkten. Genauer gesagt, im europäischen Teil Rußlands existierten nur zwei Kirchen in Moskau und Leningrad und zwei Kapellen in Marx bei Saratow und in Prochladnij in Kabardino-Balkarien. De facto arbeiteten nur drei Priester, d. h. es gab noch zwei weitere, die aber beide älter als 80 Jahre waren.

Wenn man nur von menschlichen Maßstäben ausginge, wäre es unmöglich gewesen, von einer Wiedergeburt der Katholischen Kirche in Rußland nach den ihr in der Zeit der Verfolgung zugefügten Verwüstungen auch nur zu träumen. Aber Gott hat erneut bewiesen, daß er »auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann«. Es hat sich das Wort des Propheten Jesaja erfüllt: »Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr« (Jes 55,8).

Nach der Registrierung des Statuts der Administratur durch das Ministerium für Justiz am 31. Juli 1991 erhielt die Katholische Kirche im europäischen Teil Rußlands den Status einer juristischen Person. Allmählich erneuern die Pfarreien und Gemeinden ihre Tätigkeit; 86 existieren bis zum heutigen Tage. Priester kamen aus dem Ausland. Die Zahl der Priester im europäischen Teil Rußlands, die aus 16 Ländern kommen, beträgt gegenwärtig 89 (davon 37 Diözesanpriester und 51 aus verschiedenen Orden).<sup>18</sup> Es kamen auch Ordensschwwestern, die sich besonders katechetisch und caritativ betätigen, aber auch wissenschaftlich-didaktische Arbeit leisten. Gegenwärtig arbeiten hier 104 Ordensschwwestern aus 17 Ländern. Im asiatischen Teil Rußlands existieren ca. 100 Gemeinden, in denen 52 Priester und 60 Ordensschwwestern wirken. Von den verschiedenen Orden, die in Rußland arbeiten, sind nur die Jesuiten staatlich registriert.

Die Verlags- und Bildungsarbeit wurde erneuert. Es wird die Wochenzeitung *Swet ewangelija* (*Welt des Evangeliums*) herausgegeben. Theologische Fragen behandelt die zweimal im Jahr erscheinende Zeitschrift *Teologia*. Die Franziskaner und Salesianer haben eigene Verlage. Seit 1991 wurden in der Apostolischen Administration für die Katholiken des europäischen Teils Rußlands insgesamt mehr als 130 verschiedene christliche Druckschriften herausgegeben.

Ein Anfang bei der Lösung der vordringlichen Aufgabe der christlichen und katholischen Erziehung wurde mit der Eröffnung des Thomas-von-Aquin-Kollegs für katholische Theologie im Jahr 1991 gemacht, dessen Hauptziel darin besteht, Laien eine theologische Bildung und christliche Erziehung zu vermitteln, insbesondere der christlichen Jugend, und Katecheten und Spezialisten für sozial-caritative Tätigkeit auszubilden. 1993 wurde zur Ausbildung von Priestern in Moskau das Priesterseminar Maria Königin der Apostel eröffnet, das gegenwärtig in einen Teil des historischen Gebäudes des Petersburger Seminars verlegt ist. Seit 1991 arbeitet in Moskau die Caritas, die regionale Abteilungen hat: zentrales Gebiet, Nordwesten, Westen, Wolgagebiet und Nordkaukasus. Seit 1994 gibt es bei der Caritas die *Duchownaja Biblioteka* (geistliche Bibliothek), die pro Jahr ca. 140000 Bücher religiös-christlichen Inhalts vertreibt. Seit dem 1. April 1996 hat die Katholische Kirche eine Stunde Sendezeit im Radio, »Christlich-kirchlich-gesellschaftlicher Kanal«.

Und dennoch muß man sagen, daß ungeachtet der großen Erfolge der Prozeß der Wiedererrichtung eines normalen Lebens der Katholischen Kirche in Rußland und ihrer geistlichen Wiedergeburt mit nicht wenigen großen Hindernissen konfrontiert wird. Für die 86 registrierten Gemeinden gibt es nur 18 Kirchen, von denen elf grundlegend instandgesetzt werden müssen, in einigen Fällen sind es Ruinen. Es gibt außerdem 21 Kapellen. Es ist sehr schwer, die Genehmigung für den Bau von Kirchen zu erhalten. Vier Kirchbauten sind fertiggestellt, und an drei Kirchen wird noch gebaut. Der Mangel an Kirchenraum wirkt sich negativ auf die Organisation der Pastoralarbeit aus, insbesondere auf die Katechese, weil kein Platz vorhanden ist, an dem man mit den Menschen arbeiten könnte. Das wirkt sich besonders auf die religiöse Erziehung der Kinder aus, die nur in sogenannten Sonntagsschulen der Pfarreien möglich ist, von denen es aus Raummangel nur sehr wenig gibt.

Ein großes Problem entsteht auch durch den großen Mangel an Priestern und Katecheten sowie an religiöser theologischer und katechetischer Literatur in russischer Sprache. Die aus dem Ausland kommenden Priester und Ordensleute, denen wir sehr dankbar sind, weil wir ohne sie heute einfach nicht auskommen würden, müßten trotzdem besser auf die Arbeit in Rußland vorbereitet sein, sowohl hinsichtlich der Sprache als auch der Mentalität, der Arbeitsbedingungen und der in Rußland bestehenden Traditionen. Das würde helfen, effektiver zu arbeiten und Komplikationen zu vermeiden, die leider manchmal durch elementare Unkenntnis und Unverständnis der Situation entstehen.

Obwohl die Liturgische Kommission in Zusammenarbeit mit dem Kolleg und dem Seminar schon eine Reihe von Büchern und Hilfsmitteln vorbereitet hat, wird der Mangel an religiöser Literatur noch über Jahre spürbar sein. Das Hauptproblem besteht darin, daß es kaum Übersetzer gibt, die Kenntnisse der Theologie oder der christlichen Tradition und Sitten besitzen. Mehr noch, für diese Arbeit werden oft Personen herangezogen, die überhaupt nicht gläubig sind und denen der christliche

Geist fremd ist. Es ist verständlich, daß es unter solchen Bedingungen schwer ist, eine qualitativ gute Arbeit zu leisten. Ein weiteres Problem ist mit der katholischen theologischen Terminologie verbunden, für die es in der russischen Sprache schlichtweg keinerlei Entsprechung gibt und die erst einmal neu geschaffen werden muß, was natürlich nicht einfach ist. Obwohl wir eine genügend große Zahl gut ausgebildeter ausländischer Theologen haben, die in Rußland arbeiten, werden wir doch mit bestimmten Schwierigkeiten konfrontiert, da deren Kenntnisse der russischen Sprache oftmals zu schlecht sind. Aber ungeachtet solcher Probleme sehen wir mit Zuversicht in die Zukunft, sind doch die Zeiten nicht mehr so fern, daß wir unsere eigenen Priester haben werden; die besten werden zum Studium wegfahren, um zukünftig selbst Dozenten und Professoren zu werden.

Bislang ist in Rußland das überaus demokratische Gesetz über die Gewissensfreiheit von 1990 in Kraft. Aber schon seit einigen Jahren laufen Vorbereitungen für ein neues Gesetz, dessen Notwendigkeit vor allem durch das unkontrollierbare Eindringen verschiedenster Sekten entstand. Der vorliegende Gesetzesentwurf führt den Begriff »ausländische Konfessionen« ein, bleibt aber leider eine genaue Definition dieses Begriffs schuldig. Dadurch entsteht die Gefahr, »das Kind mit dem Bade auszuschütten«, wie ein russisches Sprichwort sagt. Denn obwohl die Katholische Kirche seit langem in Rußland existiert, würde sie nicht zu den traditionell-existierenden gezählt, was für sie den Status einer »ausländischen« bedeuten würde, dem Status, mit dem wir schon jetzt nicht wenige Probleme haben.

Schwierig verläuft auch der Prozeß der Rückgabe kirchlichen Eigentums. Die Lage wird dadurch verschärft, daß ein nicht geringer Teil des kirchlichen Eigentums schon privatisiert wurde.

Von Anfang an erwiesen sich unsere Beziehungen zur Russischen Orthodoxen Kirche, die für die Katholiken eine Schwesterkirche ist, als ziemlich kompliziert und diffus, je nach konkretem Ort und jeweiliger Situation. Sie sind auch heute nicht ganz einfach, obwohl das Klima unserer gegenseitigen Beziehung sich bedeutend verbessert hat. Ich möchte klar und deutlich erklären, daß uns jeder Proselytismus und jede Expansion fremd sind. Rußland, das ist ein orthodoxes Land. Wir sind in Rußland nur für die Katholiken da und für die, die freiwillig zu uns kommen wollen. Wir dienen auch und sind bereit, weiter zu dienen im Bereich der Bildung, der christlichen Erziehung, der Entwicklung von Kultur und Wohltätigkeit. Ziemlich häufige Kontakte mit seiner Heiligkeit, dem Patriarchen von Moskau, und der ganzen Rus Alexij II. und anderen Hierarchen, regelmäßige Treffen zwischen Delegationen des Moskauer Patriarchats und des Vatikans, die gemeinsame Arbeit und Teilnahme an verschiedenen interkonfessionellen und interreligiösen Konferenzen und Tagungen, die Teilnahme von Vertretern der Katholischen Kirche an orthodoxen Gottesdiensten und die entsprechende Teilnahme von Orthodoxen an katholischen Gottesdiensten u. ä. tun das ihre. Vor zwei Jahren wurde durch gemeinsame Bemühungen der orthodoxen, katholischen und protestantischen Denominationen in Moskau eine Tagung zum Thema »Christlicher Glaube und Menschliche Feindschaft« vorbereitet und durchgeführt. In diesem Jahr bereiten wir eine Folgekonferenz unter dem Thema »Versöhnung – Geschenk Gottes und Quelle neuen Lebens« vor, die in Minsk vom 1.–3. Oktober 1996 stattfinden wird. Gemeinsam mit dem Metropoliten von Kaliningrad und Smolensk, Kyrill, dem Vor-

sitzenden der Abteilung für Außenbeziehungen des Moskauer Patriarchats, dem Vertreter der Protestantischen Denomination in Moskau, Pastor Boris Konowal-schik bin ich Mitvorsitzender des Ständigen Komitees zur Fortsetzung der Arbeiten der vor zwei Jahren durchgeführten Konferenz. Am 29./30. Oktober d.J. begehen wir in Kaliningrad gemeinsam mit der Orthodoxen Kirche und unter Teilnahme von Vertretern der Katholischen Kirche vieler Länder Europas eine Internationale Konferenz, die dem heiligen Adalbert Wojtech im Rahmen des Programms zur Vorbereitung auf den 1000. Jahrestags seines Märtyrertodes, den wir im nächsten Jahr begehen werden, gewidmet ist. Die Russische Orthodoxe Kirche eröffnete einen Prozeß zur Aufnahme des heiligen Adalbert in ihren Kirchenkalender, was schon für sich eine höchst bedeutende ökumenische Aktion darstellt. Im Blick auf das Jahr 2000 müssen wir alles in unserer Macht stehende tun, damit wir, wie Papst Johannes Paul II. sagt, »das große Jubiläum, wenn schon nicht vollkommen vereint, doch in dem größtmöglichen Maße der Annäherung begehen, um die Teilungen des zweiten Jahrtausends zu überwinden.«<sup>19</sup> Die Geschichte wird es uns nicht verzeihen, wenn wir diese von Gott gewährte Chance versäumen.

### III. ORGANISATION DER PASTORALARBEIT UND IHRE PERSPEKTIVEN

Nach Ablauf einer über drei Generationen dauernden Verfolgung der Katholischen Kirche ersteht sie, genau wie die Orthodoxe, zu neuem Leben. Wie wir sehen, ist dieser Prozeß nicht leicht, und der Weg, den die Kirche geht, nicht rosengesäemt.

Aber es gibt eine klar bestimmte Perspektive. Obgleich der Prozeß der Rückkehr von Gläubigen und der Wiedererrichtung früher existierender Gemeinden noch andauert, gehen wir gleichzeitig zur Organisation einer normalen Bistumsstruktur und einer relativ normalen Pastoralarbeit über.

Das riesige Territorium des europäischen Teils Rußlands ist heute in fünf Regionen aufgeteilt: die Zentrale mit dem Zentrum in Moskau, die nordwestliche mit dem Zentrum in St. Petersburg, die westliche mit dem Zentrum in Kaliningrad, das Wolgagebiet mit dem Zentrum in Marx und das Nordkaukasusgebiet mit dem Zentrum in Krasnodar. Regelmäßig finden in Moskau einmal im Monat und in den Regionen wegen der großen Entfernungen einmal im Quartal Treffen der Priester und Ordensleute statt, manchmal mit Teilnahme von Laien. Am Anfang werden Exerziten/Rekolektionen durchgeführt, danach folgt das eigentliche Treffen, in dem die konkreten Probleme der Pastoralarbeit und Wege zu ihrer Lösung erörtert werden. Die Katechese wird in den Gemeinden hauptsächlich von Ordensleuten und Priestern durchgeführt, aber auch von entsprechend ausgebildeten Laien; sie hat unterschiedliche Formen. Das heißt, wir bemühen uns darum, die konkreten Bedingungen zu berücksichtigen, unter denen die Menschen leben. Die Kinder werden, wo die Möglichkeit besteht, in Sonntagsschulen unterrichtet. Die Vorbereitung von Erwachsenen zur Taufe und zur Erstkommunion erfolgt in der Regel im Verlauf eines Jahres in speziell dafür eingerichteten Gruppen. Solche Gruppen werden auch für die Vorbereitung zur Ehe gebildet. Aber es gibt Menschen, die hunderte Kilometer von einer Kirche entfernt wohnen und diesen Gruppenunterricht nicht besuchen können. In solchen Fällen erfolgt die Vorbereitung nach einem individuellen Plan.

In großen Städten und Siedlungen, wo sich mehrere Priester und Ordensleute befinden, wird ein ständiger Dienst für den ganzen Tag in der Kirche organisiert, damit jeder, der Informationen möchte, einen Priester oder Katecheten sprechen kann. Das ist nicht einfach, aber äußerst effektiv unter den Bedingungen Rußlands.

Im europäischen Teil Rußlands leben gegenwärtig ca. 300 000 Katholiken, 65 000 davon in Moskau. Und obwohl noch immer neue Gemeinden gegründet werden, wächst die Zahl der Gläubigen wegen der massenweisen Ausreise der Deutschstämmigen kaum. Prognosen zufolge werden alle Deutschstämmigen im Verlaufe der nächsten fünf Jahre ausreisen.

Aber dessen ungeachtet, sieht die Katholische Kirche Rußlands mit einer bestimmten Hoffnung in die Zukunft. Das Phänomen des wiedererstehenden geistlichen Lebens in Rußland ist vor allem die Jugend. Sie strebt in der Regel nach der Wiederbelebung der Gemeinde. Sie ist am aktivsten. Die Menschen der älteren Generation, die ihren Glauben bewahrt und ihn der jüngeren Generation übergeben haben, wofür ihnen Ehre und Lob gebührt, lösen sich heute, bildlich gesprochen, im Gottesdienst unter der Jugend auf, besonders in den Städten. Das erfreut und gibt Hoffnung.

Obwohl vieles von der Entwicklung der politischen Situation in Rußland und vom Verhältnis zur Russisch-Orthodoxen Kirche abhängen wird, müssen wir ein Maximum von Bemühungen aufbringen, um die geistliche Leere, die uns als Erbe hinterblieb, mit dem Geist des Evangeliums auszufüllen. Das ist das Fundament, auf dem man eine neue Gesellschaft aufbauen kann. Rußland wird wie die ganze Welt seine Zukunft haben, wenn es auf den unerschütterlichen sittlichen Prinzipien aufbaut, die den Menschen vom Schöpfer selbst gegeben wurden. Und die erstrangige Aufgabe der Kirche besteht darin, daß Rußland von neuem die »Heilige Rus« wird, wo die Christen, wenn auch in unterschiedlichen Riten, den einen Gott anbeten und die eine Himmlische Mutter, die Reine Gottesgebälerin verehren, die uns in ihrer Fatimabotschaft nicht in den schweren Zeiten der Verfolgung verlassen hat, sondern uns Hoffnung war und uns bei ihrem Sohn, unserm Herrn Jesus Christus, den wahren Segen der Bekehrung erbeten hat.

## ANMERKUNGEN

1 W. Sadworni/A. Judin, Geschichte der Katholischen Kirche in Rußland. Kurzer Abriss. Moskau 1995, S. 5–28.

2 A. Kusmin, Der Verfall Peruns. Das Erstehen des Christentums in der Rus. Moskau 1988, S. 5.

3 W. Parchomenko, Der Beginn des Christentums in der Rus. Poltava 1913, S. 130.

4 W. Ljaskoronski, Zur Frage der Orte in den Grenzen des südlichen Rußlands, in denen der Bischof Bruno am Beginn des 11. Jahrhunderts predigte (Journal des Ministeriums für Volksbildung. Spb., 1916. 8), S. 273–295.

5 W. Sadworni, Geschichte der römischen Päpste. Moskau 1995, Bd. I, S. 72–78.

6 T. Grudzinski, Polityka papiena Grzegorza VII wobec państw Europy Środkowej i Wschodniej. Toruń 1959, S. 82; O. Rapow/N. Tkatschenko, Dokumente über die Beziehungen zwischen der päpstlichen Kurie und dem Großfürsten Isjaslaw Jaroslawitsch und dem polnischen Fürsten Boleslaw der Kühne II. im Jahr 1075 (Westnik MGU Moskauer Staatliche Universität. Ser. Geschichte). Moskau 1975, 5, S. 83–90

- 7 N. Schtschawelewa, Kiewer Mission der polnischen Dominikaner (Alte Staaten auf dem Territorium der UdSSR). Moskau 1984, S. 139–151.
- 8 W. Matusowa, Englische mittelalterliche Quellen des 9.–13. Jahrhunderts. Texte, Übersetzungen, Kommentare. Moskau 1979, S. 124–184.
- 9 A. Sobolewski, Materialien und Forschungen auf dem Gebiet der slawischen Philologie und Archäologie. Spb. 1910, S. 39–47.
- 10 P. Priling, Rußland und der Heilige Stuhl. Moskau 1912.
- 11 Ders., Historische Aufsätze und Bemerkungen. Moskau 1913, S. 5–35.
- 12 E. Schmurlo, Russische Katholiken Ende des 17. Jahrhunderts (Schriften des Russischen Wissenschaftlichen Instituts in Belgrad). Belgard 1931, Ausg. 3, S. 1–29.
- 13 D. Zwetajew, Geschichte des Baus der ersten Kirche in Moskau. Moskau 1885, S. 105–130.
- 14 J. Schnurr, Die Kirche und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen. Katholischer Teil. Stuttgart 1980, S. 29, 34, 40–44, 239–270, 286–300; Katalog der Geistlichkeit und Kirchen des römisch-katholischen Bistums Tiraspol im Jahr 1917; vgl. auch Kirchliche Kataloge des Mohilever Erzbistums (1898–1916).
- 15 P. Wolkonski, Kurzer Abriß der Organisation der Russischen Katholischen Kirche in Rußland. Lviv 1930, S. 13.
- 16 J. Zatkan, Descent into Darkness: The Destruction of the Roman Catholic Church in Russia, 1917–1923. Notre Dame 1965, S. 139–170.
- 17 A. Wenger, Rome et Moscou, 1900–1950. Paris 1987, S. 287–338.
- 18 Anmerkung der Übersetzerin: Im Oktober 1996 war die Zahl der Priester bereits auf 102, davon 43 Diözesanpriester und 59 Ordenspriester, angewachsen.
- 19 Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Tertio millennio adveniente* 34.

HANS MAIER · MÜNCHEN

## Der Schriftsteller Joseph Ratzinger

Wann habe ich Joseph Ratzinger zum erstenmal gehört? Es war wohl 1962, bei den Salzburger Hochschulwochen, wo er eine Vorlesung über die Vision der Väter von der Einheit der Völker hielt. Er war damals überaus jung, Mitte der Dreißig, ein Knabe mit einer Glockenstimme – das Auditorium hörte seinen gründlichen und genauen Ausführungen aufmerksam, ja gebannt zu. Am Ende der Vorlesung fragte ich meine junge Frau (es waren unsere ersten gemeinsamen Ferien!), die lange geschwiegen hatte: »Wie fandest Du das?« Sie schwieg noch einmal lange – und dann brach es aus ihr hervor: »Dieser Mann – ist begeistert!« Soviel zur Wirkung des

HANS MAIER, 1931 in Freiburg/Breisgau geboren, ist Professor für christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie an der Universität München und Mitherausgeber dieser Zeitschrift. – Der Beitrag ist die leicht gekürzte Fassung des Vortrags, den der Autor bei der Präsentation der Festschrift zum 70. Geburtstag von Kardinal Ratzinger »Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation« am 14. Mai dieses Jahres in der Universität Regensburg gehalten hat.